

# Inhaltsverzeichnis

## Schwerpunkt

<i>Heinz-Hermann Krüger</i> <i>Werner Helsper</i> <i>Jasmin Lüdemann</i>	Methodische Herausforderungen in der Elitebildungsforschung. Einführung in den Themenschwerpunkt .....	3
<i>Anja Gibson</i>	Geladene ‚Zaungäste‘ im Elitekontext – Zugangshürden und Verwicklungen beim ethnographischen Forschen .....	9
<i>Patrick Leinhos</i>	Qualitative Skype-Interviews. Ein Forschungszugang zu hochmobilen transnationalen Jugendlichen .....	27
<i>Anne Schippling</i> <i>Maria Álvares</i>	Zur Generierung von Wissen in Interpretationsgruppen. Methodologische Reflexionen im Kontext reflexiver Elitebildungsforschung .....	43
<i>Jens Oliver Krüger</i>	Bildungsentscheidungen. Perspektiven einer performanztheoretischen Entscheidungsforschung .	59
<i>Ulrike Deppe</i>	Identität und Habitus. Prozessanalytische und dokumentarische Perspektiven auf die Biografien von ehemaligen Internatsschülerinnen und -schülern .....	73
<i>Daniela Winter</i> <i>Mareke Niemann</i> <i>Katrin Kotzyba</i> <i>Kilian Hüfner</i>	Dokumentarische Längsschnittforschung: Orientierungen von Schüler*innen exklusiver Schulen in der Spannung von Kontinuität und Transformation .....	91

## Debatte

<i>Jürgen Raab</i>	Vorbemerkungen zur Debatte um den Kommunikativen Konstruktivismus .....	107
--------------------	---	-----

*Hubert Knoblauch* Kommunikativer Konstruktivismus und die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit ..... 111

*Silke Steets* Die Relationalität des Sozialen: Von ‚dicken‘ und ‚dünnen‘ Subjekten und der Soziologie als kopernikanischem Sonnensystem ..... 127

## Freier Teil

*Sascha Kabel* Die (Nicht-)Beachtung des Unterrichtens in der rekonstruktiven Bildungsungleichheitsforschung... 141

*Alexander Geimer* Subjektnormen in Orientierungsrahmen: Zur (Ir)Relevanz von Authentizitätsnormen für die künstlerische Praxis ..... 157

*Regula Fankhauser*  
*Angela Kaspar* Habitusirritationen in einer Lehrpersonenweiterbildung ..... 175

*André Epp* Überlegungen zur Triangulation von biographisch-narrativem Interview und Expert\*inneninterview. Methodische Modifikationen und Erweiterungen zur Erfassung von Relationen zwischen Biographie und Subjektiver Theorie ..... 191

## Rezensionen

*Desirée Jörke* *Anja Gibson*: Klassenziel Verantwortungselite. Eine Studie zu exklusiven, deutschen Internatsgymnasien und ihrer Schülerschaft ..... 207

*Thorsten Hertel* *Maja S. Maier / Catharina I. Keßler / Ulrike Deppe / Anca Leuthold-Wergin / Sabine Sandring* (Hrsg.): Qualitative Bildungsforschung. Methodische und methodologische Herausforderungen in der Forschungspraxis ..... 211

*Mareke Niemann* *Olga V. Artamonova*: „Ausländersein“ an der Hauptschule. Interaktionale Verhandlungen von Zugehörigkeit im Unterricht ..... 214

Autorinnen und Autoren ..... 219

Vorschau auf die folgenden Schwerpunkte ..... 223

Manuskriptrichtlinien ..... 224

Anja Gibson

# Geladene ‚Zaungäste‘ im Elitekontext – Zugangshürden und Verwicklungen beim ethnographischen Forschen

## Invited ‚onlookers‘ in elite settings – Access barriers and entanglements during ethnographic field research

### **Zusammenfassung**

In diesem Beitrag stehen die vielfach nur randständig thematisierten Dynamiken, Fallstricke und Verwicklungen im Zuge ethnographischer Feldforschungen im Fokus. Diese werden exemplarisch anhand eigener Feldforschungserfahrungen in schwer zugänglichen und bewusst abgeschotteten Bildungssettings exklusiver Internatsgymnasien reflektiert und diskutiert. Dabei wird herausgestellt, auf welche Art und Weise diese den Zugangs-, Erhebungs- und Analyseprozess beeinflussen und die Qualität des Materials bestimmen. Im Rahmen der Auseinandersetzung werden nicht nur die speziellen Zugangsbedingungen, zum Teil prekären Situierungen und Wandlungen der Forscherrolle im Feld sowie Möglichkeiten und Limitierungen im Forschungsprozess aufgezeigt, sondern gleichzeitig auch deutlich gemacht, dass sich gerade auch Herausforderungen im Feld als gewinnbringend für die Datengenerierung erweisen können und dass Zugangsproblematiken und Dilemmata während der Feldforschung bereits wichtige Hinweise auf das Untersuchungsfeld und damit für die Analyse liefern.

**Schlagwörter:** Ethnographie, Elite, Feldforschung, Feldzugang, Internate

### **Abstract**

This contribution focuses the dynamics, pitfalls and entanglements during ethnographic field research, which are often only addressed marginally. These challenges will be reflected and discussed on the basis of personal experiences during field research in elite boarding schools which are difficult to access due to their exclusiveness. In this context this paper emphasises not just the manner in which certain dynamics and entanglements affect the access, the data collection and analysis process but also how they influence the quality of the data. In addressing these issues, this article presents results about how to gain access to such exclusive educational institutions, the sometimes precarious positions and changing roles of qualitative researchers in this field as well as possibilities and limitations in the research process. Furthermore it is shown that challenges in the field could prove profitable for the data collection and that access problems and dilemmas during fieldwork already provides important insights for the analysis.

**Keywords:** ethnography, elite, field research, access, boarding schools

# 1 Einleitung

Im Wissenschaftskontext werden selten Fallstricke und Problematiken während des Forschungsprozesses sowie die eigene, z.T. ambivalente, Position im ‚Feld‘<sup>1</sup> thematisiert und reflektiert. Dabei ist die Auseinandersetzung mit derartigen Herausforderungen von außerordentlicher Wichtigkeit, da diese maßgeblich die Qualität des erhobenen Datenmaterials bestimmen und die Aussagekraft der Ergebnisse beeinflussen.

Ziel dieses Beitrages ist es, nicht nur zu zeigen, dass die Art und Weise, wie der Eintritt gewährt wird, wie man eingeführt wird und aufgrund dieser Positionierung später selbst ‚mitspielen‘ darf, bereits zentrale Charakteristika des Feldes widerspiegelt und auch wesentlich Analyseergebnisse bestimmt (vgl. auch Lüders 2005, S. 392), sondern auch, dass über die Auseinandersetzung mit Problematiken beim ethnographischen Forschen dezidiertere Auswertungen möglich sind (vgl. auch Lau/Wolff 1983; Fine 1993; Kalthoff 1997b; Lamnek 2010).

Anhand exklusiver Internatsgymnasien, die sich selbst als Elitebildungseinrichtungen stilisieren und Fremden nur selten Einblicke in ihre Organisation gestatten, werden im Folgenden sowohl Fallstricke von Feldforschung im Allgemeinen, wie auch im Speziellen – in Elitekontexten – diskutiert. Dabei wird gezeigt, dass Feldforscher\*innen gerade in schwer zugänglichen, relativ abgeschotteten Untersuchungsfeldern auf besondere Rahmenbedingungen und Forschungsbarrieren treffen können (vgl. u.a. Hammersley/Atkinson 1995; Kalthoff 1997a; Helsper u.a. 2001, 2018; Fine/Shulman 2009; Schoneville 2010; Gaztambide-Fernández 2015; Maxwell/Aggleton 2015; Mercader/Weber/Durif-Varembont 2015).

Zunächst wird auf die Praxis der Ethnographie als Forschungsstrategie und dabei entstehende Fallstricke eingegangen (Kap. 2). Anschließend werden anhand eigener Forschungen Zugangserfahrungen in exklusive Internate dargelegt sowie die zwiespältige Feldforscherrolle und daraus resultierende Möglichkeiten und Limitierungen im Forschungsprozess betrachtet, bevor Dilemmata beim Forschen in Elitekontexten markiert werden (Kap. 3). Abschließend erfolgt die Bilanzierung und Diskussion der Ergebnisse (Kap. 4).

## 2 Ethnographisches Forschen – ein (selbst-)kritischer Blick auf eine reflexive Forschungsstrategie

Ethnographische Forschung wird vielfach als methodisches Dispositiv für soziologische Beschreibungen fremder und eigener Lebensformen betrachtet (vgl. u.a. Fuchs/Berg 1993; Hammersley/Atkinson 1995; Breidenstein u.a. 2013; Tervooren u.a. 2014; Beach/Bagley/Marques da Silva 2018): Durch die in situ Positionierung des Ethnographen werden quasi abgeschlossene Lebenswelten geöffnet und alltägliche Situationen beobachtend ergründbar. Darüber ist es möglich, nicht nur unbekannte Kulturen, sondern auch Lebenswelten innerhalb der eigenen Gesellschaft (neu) zu entdecken (vgl. Kalthoff 2003, S. 70–71) und „alle möglichen Gegenstände ‚kurios‘, also zum Objekt einer ebenso empirischen wie theoretischen Neugier zu machen“ (Amann/Hirschauer 1997, S. 9). Im Mittelpunkt der Ausei-

Patrick Leinhos

## Qualitative Skype-Interviews

Ein Forschungszugang zu hochmobilen transnationalen Jugendlichen

### Qualitative Skype Interviews

A research access to transnational elites

#### Zusammenfassung

Basierend auf Forschungserfahrungen im Umgang mit transnational hochmobilen Interviewpartner\*innen untersucht dieser Beitrag den Einsatz von Online-Interviews mit Skype. Dazu werden auf Basis von Intervieweinstiegen, Meta-Kommunikationen und ethnographischen Protokollen die Interviewsituationen reflektiert, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten digitaler und analoger Face-to-Face Interviews herauszuarbeiten und Perspektiverweiterungen zu diskutieren.

**Schlagwörter:** Skype, Interview, Jugendliche, qualitative Online-Forschung, transnationale Eliten

#### Abstract

Based on research experiences with transnationally highly mobile young adults this article discusses the use of online communication programmes, such as Skype, as a way of conducting interviews. This paper examines the starting phases of the interviews, the meta communications and ethnographical protocols to identify similarities and differences of VoIP- and face-to-face-interviews as well as their enrichments of perspectives.

**Keywords:** Skype, interviews, adolescents, qualitative online research, transnational elites

## 1 Einleitung<sup>1</sup>

Lukas, ein ehemaliger Schüler einer Internationalen Schule (IB School) und jetziger Student der Betriebswirtschaft in Westeuropa, reflektierte selbstläufig die Unterschiedlichkeit verschiedener Interviewsituationen. In einem ersten Interview wurde er in einem Klassenzimmer interviewt und bewertet die Neuartigkeit und Intimität der Situation insgesamt als „*awkward*“. Das zweite Interview sei „*a lot easier*“ gewesen – wahrscheinlich, weil er die Situation und die Interviewerin kannte. Er berichtet, dass das zweite Interview jedoch in einer Cafeteria geführt wurde, was für ihn die Situation etwas unangenehm machte: „*I cannot possibly talk (.) äh=about anything ähm a remotely confidential in a café but I kinda=way opened up äh (.) while we were there I think I spoke very @quietly© © but it*

*worked*“. Interessant ist seine Interpretation des dritten Interviews, was mit Skype geführt wurde:

I found this very easy I have hidden myself behind my picture as you have noticed //yea// ☺ which actually is a bit (.) is a bit rude //☺// [...] I was talking I took my glasses off and I was messing with my hair and and (.) and I put my hand over my; things that you wouldn't normally do in ☺conversations☺ (.) but but when but they help to to focusing on deeper conversations, so I think it made a difference that we weren't person to person. (Transkript Lukas)

Dieser Fall kann auf der einen Seite gelesen werden als ein Beispiel für die Einflüsse der Erhebungssituation, der Interviewenden, des Interviewkontexts usw. auf rekonstruierbare Orientierungsmuster, Selbst- und Weltverhältnisse oder Identitätsdarstellungen – wie dies in methodologischen Reflexionen von Erhebungsstrategien zahlreich beobachtet wurde (z.B. Deppermann 2013). Im Rahmen dieses Beitrags soll jedoch der Vergleich des Erhebungsmediums, genauer zwischen digital übertragenen Skype-Interviews und analogen Face-to-Face-Interviews, im Fokus der Analyse stehen. Erzählen viele Jugendliche, wie Lukas, online mehr? Wie gehen sie mit Skype-Gesprächen um? Führen technische Störungen und soziale Irritationen – so wie oft in Untersuchungen als Negativbild konstatiert – im Interview zu Abbrüchen des Gesprächs?

Gerade die rasante technische Entwicklung und Verfügbarkeit von Kommunikationsmedien macht es notwendig, methodologische Reflexionen qualitativer Erhebungsmethoden auf digital vermittelte Erhebungssituationen auszuweiten, um diese als valide Möglichkeit der Interviewerhebung diskutieren zu können (vgl. Sullivan 2013, S. 54). Die Umsetzung von Interviews über Online-Kommunikationsmedien gilt jedoch trotz steigender Optionenvielfalt und auch verstärktem Forschungsinteresse immer noch als Notlösung in der qualitativen Sozialwissenschaft (vgl. Deakin/Wakefield 2014, S. 603f.). „Internetbasierte Methoden [sind] noch nicht im etablierten Kanon der qualitativen Erhebungsverfahren angekommen“ (Schiek/Ullrich 2015, S. 1).

Im Kontext des DFG-Projekts „Exklusive Bildungskarrieren und der Stellenwert von Peerkulturen“ (vgl. Krüger/Keßler/Winter 2016; Krüger u.a. 2019) waren wir damit konfrontiert, ein Sample mit teils transnational hochmobilen Jugendlichen über einen Längsschnitt von drei Erhebungen aufrechtzuerhalten. Diese qualitative Längsschnittstudie untersucht ausgehend von fünf teils exklusiven Schulen den Einfluss der Peers auf Karrierewege und Bildungsorientierungen von Jugendlichen am Übergang in nachschulische Bildungswege. Eine der Schulen war eine IB World School in Deutschland. In der nachschulischen Erhebung wurden vor allem deren Absolvent\*innen per Skype interviewt, da ein Großteil Universitäten außerhalb Deutschlands anwählte und als (zukünftige) transnationale Elite in den Blick rückt – dies ist kein Label, sondern sie verstehen sich auch als eine, die eigenen Privilegien wertschätzende, Verantwortungselite (vgl. Krüger/Keßler/Winter 2019).

Vor dem Hintergrund von Globalisierungs- und Internationalisierungstendenzen im Bildungssystem (vgl. Brooks/Waters 2011; Resnik 2012; King/Marginson/Naidoo 2013), welche u.a. im Kontext der Eliteforschung (vgl. z.B. Maxwell u.a. 2018; Zanten/Maxwell 2015; Maxwell/Aggleton 2016) diskutiert werden, sind vor allem für eine (sozioökonomisch) privilegierte Gruppe junger Menschen zunehmend internationale Bildungszertifikate und Arbeitsmärkte relevante Bezugspunkte der eigenen Biographie(arbeit) – es gilt der „Imperativ der Mobilität“

Anne Schippling und Maria Álvares

## Zur Generierung von Wissen in Interpretationsgruppen

### Methodologische Reflexionen im Kontext reflexiver Elitebildungsforschung

#### Generating Knowledge in Interpretation Groups

#### Methodological Reflexions in the Context of Reflexive Elite Formation Research

##### **Zusammenfassung**

Die Arbeit in Interpretationsgruppen und Forschungswerkstätten ist, obwohl sie inzwischen eine etablierte Praxis des wissenschaftlichen Alltags darstellt, bisher kaum Gegenstand von Forschung.

Auf der Grundlage einer Betrachtung der Dimension der Reflexivität bei Gruppeninterpretationen im Kontext der Elitebildungsforschung werden anhand eines empirischen Einblicks in die Interpretationspraxis einer Forschungswerkstatt, die an einer portugiesischen Universität stattfindet, methodologische Reflexionen entwickelt. Anschließend werden Forschungspotentiale und -perspektiven zur sozialen Praxis und Wissensgenerierung in Interpretationsgruppen dargestellt, die auch eine transkulturelle Perspektive einbeziehen.

**Schlagwörter:** Interpretationsgruppen, Wissensgenerierung, Reflexivität, Elitebildungsforschung, Transkulturalität

##### **Abstract**

Although it has become common practice in scientific daily life, the interpretation work in groups and workshops is still rarely studied.

Taking into consideration the dimension of reflexivity in group interpretation in the context of research on elite formation, we developed methodological reflexions based on empirical insights in the interpretation practice of a research workshop in a Portuguese university. Subsequently, research potentials and perspectives related to the social practice and knowledge generation in interpretation groups will be presented, which also include a transcultural perspective.

**Keywords:** interpretation groups, knowledge generation, reflexivity, elite formation research, transculturality

## 1 Arbeit in Interpretationsgruppen: ein noch unerforschtes Terrain

Die Arbeit in Interpretationsgruppen im Bereich der qualitativen Sozialforschung ist besonders im deutschsprachigen Raum seit Jahrzehnten eine verbreitete Praxis, welche inzwischen auch in den alltäglichen Lehr- und Forschungsbetrieb Einzug gehalten hat. Ausgehend von den ersten Interpretationsgruppen in

den späten 1970er Jahren, so z.B. die Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen um Fritz Schütze, Werner Kallmeyer und Gerhard Riemann,<sup>1</sup> die sich an der Arbeitsweise des forschenden Lernens am Beispiel der Forschungswerkstätten von Anselm Strauss in San Francisco (Strauss 1987)<sup>2</sup> orientierte, breitete sich diese kollektive Praxis über den universitären Bereich, vor allem in den Fachrichtungen der Soziologie, der Sozialen Arbeit, der Erziehungswissenschaften oder der Politikwissenschaften flächendeckend aus (vgl. Institut für Qualitative Forschung 2018).

Man kann Interpretationsgruppen im Hinblick auf die dortige Generierung sozialwissenschaftlichen Wissens idealtypisch unterscheiden. Während bestimmte Interpretationsgruppen, wie die Bielefelder Gruppe, auf eine Ausbildung von Perspektivenvielfalt und den Facettenreichtum der Lesarten zielen, um einen komplexeren und zugleich differenzierten Zugang zum Gegenstandsbereich zu erarbeiten, gibt es andere Gruppen, die von der prinzipiellen Existenz einer gültigen, objektiven Lesart ausgehen, wie z.B. die Interpretationsgruppen in der Frankfurter Tradition. Ziel des Prozesses der Gruppeninterpretation ist es hier, die subjektive Perspektivenvielfalt sukzessive zu reduzieren, um valide Aussagen über den Fall hervorzubringen. Die Praxis der Gruppeninterpretation wird demnach durch die Wahl der Methodologie und im Besonderen die Methode der Auswertung (z.B. Dokumentarische Methode, Objektive Hermeneutik, Grounded Theory etc.) determiniert, wobei noch unerforscht ist, in welcher Weise die Methodenwahl die Interpretationsarbeit in ihrer praktischen Ausformung konkret beeinflusst.

Die gemeinsame Arbeit in Interpretationsgruppen auf Ebene der Dateninterpretation – Anselm Strauss (1987, S. 138-189) bezeichnet diese Arbeit als „collaborative analysis“ – basiert auf der Praxis einer Investigator-Triangulation, welche als eine Strategie zur Verbesserung qualitativer Forschung gilt (z.B. Steinke 1999, 2000; Krüger 2000; Flick 2005, 2007). Auf der Grundlage des Minimalkonsenses, dass die klassischen Gütekriterien der quantitativen Forschung nicht ungebrochen auf qualitative Forschung übertragen werden können, da beide Richtungen ein unterschiedliches Wirklichkeitsverständnis aufweisen (z.B. Flick 2010), wird als Alternative die Erarbeitung von Strategien zur Verbesserung qualitativer Forschung vorgeschlagen, bei welchen der Forschungsprozess in seiner Gesamtheit in den Blick rückt (Flick 2005, S. 204). Die Investigator-Triangulation als eine solche Strategie erscheint im ursprünglichen Konzept von Denzin (1978) als eine Form der Triangulation, welche er zu dieser Zeit noch als Strategie der Validierung versteht. In der Weiterentwicklung wurde Denzin's ursprüngliches Verständnis von Triangulation im Sinne einer wechselseitigen Validierung der Ergebnisse kritisiert (z.B. Silverman 1985; Fielding/Fielding 1986). Er hat diese Kritik aufgegriffen und versteht unter Triangulation inzwischen eine Strategie zu einem tieferen Gegenstandsverständnis (Denzin 1978; Denzin/Lincoln 1994). Flick (2010, S. 205) schließt sich diesem Verständnis von Triangulation im Sinne einer Erweiterung der „Erkenntnismöglichkeiten qualitativer Forschung durch zusätzliche Perspektiven“ an.

Die Investigator-Triangulation als „collaborative strategy“ (Archibald 2016) kann sowohl auf der Ebene der Datenerhebung<sup>3</sup> als auch auf Ebene der Datenauswertung stattfinden. Die Praxis dieser Triangulationsform im Bereich der Datenauswertung erfolgt in Interpretationsgruppen bzw. Forschungswerkstätten (vgl. hierzu Schippling 2017) und kann als „eine diskursive Form der Herstellung von Intersubjektivität und Nachvollziehbarkeit durch expliziten Umgang mit



Jens Oliver Krüger

## Bildungsentscheidungen

### Perspektiven einer performanztheoretischen Entscheidungsforschung

#### Decisions on education

Qualitative research on Decision-Making.

#### **Zusammenfassung**

Der Artikel referiert Perspektiven einer qualitativ ausgerichteten, performanztheoretischen Erforschung von Bildungsentscheidungen. Heuristisch wird eine Differenzierung zwischen Taktiken und Strategien empfohlen, um Unterschiede in der Analyse von Entscheidungsprozessen kenntlich zu machen. Am Beispiel eines Forschungsprojektes zur elterlichen Grundschulwahl werden methodologische Herausforderungen diskutiert, die sich mit der Berücksichtigung von Unentscheidbarkeit, Unabschließbarkeit und Unberechenbarkeit im Kontext einer performanztheoretischen Entscheidungsforschung verbinden.

**Schlagwörter:** Bildungsentscheidungen, Entscheidungsforschung, Schulwahl, Taktik, Strategie

#### **Abstract**

The article reflects perspectives for a qualitatively oriented, performance-theoretical research into educational decisionmaking. A differentiation between tactics and strategies is recommended in order to clarify different analytical perspectives on decisions. The methodological challenges associated with the consideration of unpredictability in the context of decision-making processes are discussed using the example of a research project on parental primary school choice.

**Keywords:** Decision Making, School Choice, Tactics, Strategy

## 1 Konturen einer performanztheoretischen Entscheidungsforschung

In pädagogischen Zusammenhängen muss permanent entschieden werden. Dort wo „erzogen, belehrt, angeregt, unterrichtet, beraten, geholfen wird“ (Wigger 2003, S. 33) sind Entscheidungen von Pädagog\*innen unerlässlich. Und auch pädagogischen Adressat\*innen muss Entscheidungsfähigkeit zugestanden werden – ansonsten bliebe jegliches Nachdenken über Bildung obsolet, und die Rede von

Pädagogik erschiene schlicht „unsinnig“ (Heitger 2007, S. 85). So naheliegend die pädagogische Beschäftigung mit Entscheidungen jedoch einerseits erscheint, so unscharf, disparat und mehrdeutig ist die erziehungswissenschaftliche Thematisierung von Entscheidungen lange geblieben.

Einzig in der Untersuchung von sogenannten „Bildungsentscheidungen“, mit denen üblicherweise die Entscheidung zwischen unterschiedlichen Bildungsangeboten am Übergang von einer Stufe des Bildungssystems zur nächsten assoziiert wird, und die auch für die Untersuchung von Mechanismen der Elitebildung zentral ist (Krüger u.a. 2012), hat die erziehungswissenschaftliche Entscheidungsforschung eine deutlichere Kontur gewonnen. Die Untersuchung dieser Bildungsentscheidungen sah sich lange hegemonial dem Rational-Choice-Paradigma verpflichtet (Baumert/Maaz/Trautwein 2010, S. 8). In jüngerer Vergangenheit macht sich demgegenüber ein wachsendes Interesse an Alternativen bemerkbar und vermehrt werden Perspektiven einer dezidiert qualitativ orientierten Entscheidungsforschung diskutiert. In diesem Kontext arbeitet der vorliegende Artikel die Konturen einer performanztheoretischen Entscheidungsforschung heraus, die auf die Hervorbringung von Entscheidungsszenarien fokussiert ist. Dieses Vorhaben orientiert sich an drei Grundgedanken:

- *Performanztheoretisch ist die Hervorbringung von Entscheidungsszenarien zu erforschen.* Während alltagspraktisch in der Regel davon ausgegangen wird, dass Menschen überall dort entscheiden, wo sie sich vor eine Wahl gestellt sehen – dass also das Entscheidungsszenario der Entscheidung vorausgeht – plädiert der vorliegende Beitrag für eine Fokusverschiebung:
- *Entscheidungsszenarien werden nicht als Voraussetzung, sondern als Resultat bzw. als Effekt spezifischer Aushandlungspraktiken und diskursiver Kämpfe in den Blick genommen.* Entscheidungsszenarien sind dementsprechend nicht stabil, sondern besitzen eine amorphe, veränderliche Gestalt. Der Gewinn einer solchen Perspektive liegt darin, der Bedeutung von Ungewissheit im Rahmen von Entscheidungsprozessen Rechnung zu tragen (Keiner 2005, S. 156), die Entschiedenheit von Entscheidungen zu befragen und den Blick für die Prozessualität, Offenheit und potentielle Unabschließbarkeit eines Entscheidungsgeschehens zu öffnen.
- Für die Erforschung eines solchen Geschehens gilt es Theoriewerkzeuge zu akquirieren, die anstatt strategisch auf Entscheidbarkeit, Berechenbarkeit und Entscheidungsergebnisse – eher taktisch auf *Unentscheidbarkeit, Unberechenbarkeit und Unabgeschlossenheit* im Entscheidungsprozess fokussieren.

Der vorliegende Artikel gliedert sich in zwei Teile. Ein erster Teil beschäftigt sich näher mit den heuristischen Voreinstellungen der genannten Untersuchungsperspektive. Ein zweiter Teil zeigt empiriebezogen die Fruchtbarkeit dieser Perspektive auf. Am Beispiel eines Forschungsprojektes zur elterlichen Grundschulwahl (Zentrum für Schul- und Bildungsforschung 2018) werden Herausforderungen und Perspektiven einer performanztheoretischen Entscheidungsforschung diskutiert. Der Artikel schließt mit einem kurzen Ausblick.

Im Kontext des Gesamtartikels bleibt stets zu reflektieren, dass die Rede von „Bildungsentscheidungen“ nicht unproblematisch ist. In der Bezeichnung einer Entscheidung als „Bildungsentscheidung“ transportiert sich eine normative Implikation: der Gebrauch des Bildungsbegriffs klingt verheißungsvoll, auch und gerade wenn er nicht hinreichend bestimmt wird. Empirisch muss gefragt werden, wie eine Entscheidung als Bildungsentscheidung qualifiziert wird und wer die

Ulrike Deppe

## Identität und Habitus

### Prozessanalytische und dokumentarische Perspektiven auf die Biografien von ehemaligen Internatsschülerinnen und -schülern

#### Identity and habitus

#### Perspectives of the Biography Analysis and the Documentary Method on the biographies of German boarding school alumni

##### **Zusammenfassung**

Anliegen des Beitrags ist es, die biografieanalytischen Potenziale der Begriffe Identität und Habitus zu diskutieren und ihre Genese anhand der Biografien von ehemaligen Internatsschüler\*innen nachzuvollziehen. Mit „privilege as identity formation“ liegt überdies ein an die theoretischen Überlegungen anschlussfähiges Konzept vor, das nachvollzieht, wie sich Internatsschüler\*innen mit sich und der Welt in Beziehung setzen und wie sie dies in der Schule lernen. Anschließend werden die Möglichkeiten einer Kombination der sozialwissenschaftlichen, interpretativen Verfahren der sozialwissenschaftlichen Prozessanalyse und der Dokumentarischen Methode, die sich in ihren methodologischen Bezügen auf den ersten Blick jeweils stärker auf nur einen der Begriffe beziehen, in Bezug auf ihren Beitrag zur Frage nach der Identitäts- und Habitusbildung herausgearbeitet. Anhand von qualitativen Interviewdaten werden erste Fluchtpunkte in Bezug auf die Identitäts- bzw. Habituskonstruktionen der Ehemaligen skizziert.

**Schlagwörter:** Biografien; Internatsgymnasien; Absolventen; Identität; Habitus; sozialwissenschaftliche Prozessanalyse; Dokumentarische Methode

##### **Abstract**

The aim of the article is to discuss the biographical analysis potential of the terms identity and habitus and to understand their genesis on the base of the biographies of former boarders. With "privilege as identity formation", there exists already a concept that can be connected to the theoretical considerations and which reconstructs how boarders relate to themselves and the world and how they learn this in school. Subsequently, the opportunities of a combination of two interpretive approaches, the Biography Analysis and the Documentary Method, which in their methodological references at first glance are more strongly related to only one of the terms, are elaborated and how they contribute to the question of the identity and habitus formation of the alumni. On the basis of qualitative interview data, first vanishing points in relation to the identity or habitus constructions of alumni are emphasized.

**Keywords:** biographies; boarding schools; alumni; identity; habitus; Biography Analysis; Documentary Method

# 1 Einleitung

„das war sicherlich die prägendste und auch schönste Zeit meines Lebens; weil das einfach-, (.) wenn=wenn das einem gefällt? // I: hmm // und wenn man diese=diese Art des Internatslebens mag, dann ist das natürlich der Traum auf Erden, gerade in so ner Landschaft, (.) ähm auch wenn ich heute noch da hin gehe im Sommer, und und schau mir das an, da denk ich mir immer *das kann ja gar nicht sein; das ist ja so unglaublich schön hier*“ (Interview Helge<sup>1</sup>, private Internatsschule 1, Z. 265–269)

Nicht alle Ehemaligen betten die Darstellung ihrer Internatsschulzeit so euphorisch in ihre Lebensgeschichte ein wie Helge. Dennoch macht das Zitat des Absolventen eines privaten, reformpädagogischen Internatsgymnasiums bereits mehrere Aspekte deutlich. Die doppelte Konditionalkonstruktion „*wenn das einem gefällt*“ und „*wenn man diese=diese Art des Internatslebens mag*“ zeigt die notwendigen Bedingungen aufseiten der persönlichen Disposition, um sich in einer Internatsschule wohlfühlen zu können. Dass diese Dispositionen nicht generell zu erwarten sind, ist in dieser Konstruktion bereits enthalten. Sind diese erfüllt – wie bei ihm selbst – dann besteht die Möglichkeit, „*die prägendste und auch schönste Zeit*“ seines Lebens zu erleben – und dieses auch noch ca. zehn Jahre nach dem Verlassen der Schule, denn so lange liegt die Schulzeit bei den Befragten der Studie<sup>2</sup> zurück, einzuordnen. Dabei schließt die Argumentation nicht nur den Aspekt des sozialen Zusammenlebens im Internat (fern von den Eltern, umgeben von Gleichaltrigen und Personal), sondern auch die landschaftlichen, geografischen Gegebenheiten der Internatsschule ein, die aus einer aktuellen Ich-Perspektive mit emotionaler Verbundenheit und Staunen über die Schönheit des Ortes dargestellt werden. Es dokumentiert sich aber auch ein Wissen, dass eine Internatsschule und das Zusammenleben darin ‚nicht jedermanns Sache ist‘ bzw. der Aufenthalt nicht zur gesellschaftlichen Norm zählt, und die Schönheit des Ortes fernab vom städtischen Leben muss auch erkannt werden können. Dieser Blick ergibt sich aus der Erfahrung mit dem Ort und seinen Bewohner\*innen und zugleich in der vergleichenden Rückschau.

Diese Auseinandersetzung findet in vielen weiteren biografisch-narrativen Interviews – mit unterschiedlichen Ausprägungen – der hier zugrunde liegenden Studie statt. Unbesehen, ob es sich bei den besuchten Schulen um staatlich getragene und damit kostengünstige Internatsgymnasien oder hochpreisige, private Internatsschulen handelt, setzt sich eine große Zahl der interviewten Ehemaligen mit ihrer exklusiven bzw. privilegierten Schulzeit und Schulbildung auseinander.

Dieser vorläufige Befund macht die Relevanz der Studie deutlich, die sich in einer sozialisationstheoretischen Fokussierung um die Aufklärung der institutionellen und pädagogischen Einflüsse auf biografische Entwicklungsprozesse bemüht (Wiezorek 2017, S. 29f.). Über die Untersuchung der biografischen Darstellungen von ehemaligen Internatsschüler\*innen soll herausgearbeitet werden, welche Identitäts- bzw. habitusformierenden Effekte davon ausgehen.

Auf der Basis von Identitäts- und habitustheoretischen Überlegungen sowie methodologischen Bezugnahmen auf die Rekonstruktionsverfahren der sozialwissenschaftlichen Prozessanalyse und der Dokumentarischen Methode werden anschließend exemplarisch anhand von qualitativen Interviewdaten erste Anhaltspunkte für die Identitäts- bzw. Habituskonstruktionen der Ehemaligen herausgearbeitet.

Daniela Winter, Mareke Niemann, Katrin Kotzyba  
und Kilian Hübner

## Dokumentarische Längsschnittforschung: Orientierungen von Schüler\*innen exklusiver Schulen in der Spannung von Kontinuität und Transformation

Longitudinal documentary research: Orientations of  
students from elite schools in the tension of  
continuity and transformation

### **Zusammenfassung**

Anhand zweier Forschungsprojekte werden im vorliegenden Beitrag projektübergreifend Erträge Dokumentarischer Längsschnittstudien am Beispiel der Elitebildungsforschung herausgearbeitet und diskutiert. Im Zentrum steht eine Analyse von schul- und bildungsbezogenen sowie profilbezogenen Orientierungen von Schüler\*innen im exklusiv gymnasialen Feld über mehrere Erhebungswellen in der Spannung von Transformation und Kontinuität. Neben einem knappen Überblick über empirische Studien zum Thema habituelle Veränderungen in der Längsschnittforschung werden zentrale theoretische Hintergrundannahmen und Begrifflichkeiten Dokumentarischer Längsschnittforschung aufgezeigt. Diese bilden die Grundlage für die Darstellung dreier empirischer Falldarstellungen, anhand derer wir exemplarisch das Spektrum unterschiedlicher Varianten von Kontinuität und Transformation nachzeichnen.

**Schlagwörter:** Qualitative Längsschnittforschung, Elitebildungsforschung, Dokumentarische Methode, Transformation, Wandel und Kontinuität von Orientierungen, Schüler\*innenbiografieforschung

### **Abstract**

The paper highlights the results of two education research projects concerning longitudinal documentary method studies about elite education. It analyses education and profile based orientations of students in the field of exclusive secondary education in the tension of continuity and transformation. After providing a short overview of the state of research on habitual changes in longitudinal studies we present our theoretical framework on the topic of documentary longitudinal research. This forms the basis for presenting the empirical data of three case studies illustrating the spectrum of varieties regarding continuity and transformation.

**Keywords:** Qualitative longitudinal research, documentary method, transformation, change and continuity of orientation, students biography research

# 1 Einleitung

Seit einigen Jahren gibt es zunehmend mehr Studien, die eine längsschnittliche Perspektive verfolgen. Im Gegensatz zu Querschnittsstudien mit nur einem Erhebungszeitpunkt zielen längsschnittlich angelegte Untersuchungen „auf die Beobachtung und wissenschaftliche Analyse von Prozessen des Wandels, der Transformation oder von Entwicklungsprozessen“ (Asbrand/Pfaff/Bohnsack 2013, S. 3), indem die zu untersuchenden Personen, Gruppen oder Organisationen zu unterschiedlichen Zeiten mehrfach befragt bzw. beobachtet werden. In der qualitativen Sozial- und Bildungsforschung stellen Längsschnittstudien allerdings bislang eher die Ausnahme dar (vgl. Flick 2015, S. 256). Doch allmählich wird auch im Bereich rekonstruktiver Forschung sowie verstärkt im Kontext der Dokumentarischen Methode auf das besondere Potential längsschnittlicher Designs verwiesen und Dokumentarische Längsschnittforschung betrieben. Längsschnittliche Dokumentarische Studien unterscheiden sich von nicht längsschnittlich angelegten Dokumentarischen Interpretationen insofern, dass die komparative Analyse der Veränderung konjunktiver Erfahrungsräume im Zeitverlauf eine zusätzliche Vergleichsdimension darstellt und damit forschungspraktisch eine stärkere Gewichtung und Orientierung am Einzelfall nach sich zieht (vgl. Asbrand/Pfaff/Bohnsack 2013; Kramer 2013). Dreier, Leuthold-Wergin und Lüdemann (2018, S. 155) betonen: „Das Längsschnittdesign ermöglicht einen methodisch kontrollierten Zugang zu biografischen Prozessen, mit dem sie nicht rückblickend, sondern in situ beobachtet werden können.“

Anhand zweier Projekte der DFG-Forschergruppe zu den Mechanismen der Elitebildung im deutschen Bildungssystem werden im vorliegenden Beitrag projektübergreifend Erträge Dokumentarischer Längsschnittstudien am Beispiel der Elitebildungsforschung herausgearbeitet und diskutiert. Vorstellen werden wir eine Analyse der Entwicklung von Orientierungen von Schüler\*innen im Feld exklusiver gymnasialer Bildung in der Spannung von Kontinuität und Transformation. Hierbei nehmen wir die Phase der Adoleszenz in den Blick, die als eine Lebensphase gilt, die von vielfältigen Veränderungen geprägt ist. Das Forschungsprojekt „Distinktion im Gymnasialen? Prozesse der Habitusbildung an exklusiven höheren Schulen“ verbindet regionale und institutionelle Analysen mit einem biografischen Schüler\*innenlängsschnitt. Die Schüler\*innen wurden in der 8., 10. und 12. Klasse interviewt (vgl. hierzu ausführlicher Helsper u.a. 2018). Im Forschungsprojekt „Exklusive Bildungskarrieren und der Stellenwert von Peerkulturen“ werden die bildungsbiografischen Karrierewege im Zusammenhang mit Peerbeziehungen von Schüler\*innen aus fünf Gymnasien mit unterschiedlichen Exklusivitätsansprüchen, die u.a. Profile wie Musik, Kunst und Sport bedienen, bis zwei Jahre nach Schulabschluss untersucht (vgl. hierzu ausführlicher Krüger/Keßler/Winter 2016; Krüger u.a. 2019).

Im vorliegenden Beitrag stehen die einzelprojektübergreifenden Aspekte und Ergebnisse längsschnittlicher Rekonstruktionen mit der Dokumentarischen Methode im Hinblick auf Transformation und Kontinuität habituellem Orientierungen von Schüler\*innen exklusiver Gymnasien im Zentrum.

Hubert Knoblauch

# Kommunikativer Konstruktivismus und die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit<sup>1</sup>

## Communicative Constructivism and the Communicative Construction of Reality<sup>1</sup>

### Zusammenfassung

Der Beitrag erläutert zunächst die namensgebende *Bezeichnung Kommunikativer Konstruktivismus* als eine offene sozialwissenschaftliche-akademische Bewegung, die ihre theoretischen Wurzeln in der sozialkonstruktivistischen Wissenssoziologie hat. Ihre Entwicklung aber verdankt sie der empirischen Forschung, aus der sich die Ausweitung des Ansatzes ergibt; zudem machen die Herausforderungen neuerer sozialwissenschaftlicher Theorien eine kritische Integration nötig. Trotz ihrer Offenheit ist sie nicht beliebig, sondern teilt eine Reihe von grundlegenden sozialtheoretischen Vorstellungen, die in einen umfassenderen theoretischen Zusammenhang integriert wurden. Dies gilt auch für die spezifischen gesellschaftstheoretischen und diagnostischen Überlegungen zur Kommunikationsgesellschaft und zur Re-Figuration, die den Hintergrund für die sozialtheoretische Umstellung auf das kommunikative Handeln bilden. Abschließend sollen die Forschungsaufgaben und -potentiale des kommunikativen Konstruktivismus in aller Kürze skizziert werden.

**Schlagworte:** Kommunikativer Konstruktivismus, Wissenssoziologie, kommunikatives Handeln, Kommunikationsgesellschaft, Re-Figuration

### Abstract

The paper first sketches communicative constructivism as an open social scientific movement rooted in the sociology of knowledge and social constructivism. It has been motivated by empirical studies which forced to widen the theoretical frame of its roots and to critically integrate new theoretical approaches. Despite its openness it is not arbitrary but shares distinct theoretical positions which have been fused into an integrated theoretical approach. It has also developed diagnoses of contemporary communication society and the refiguration of modernity which provides the reason for the reformation of social theory in terms of communicative construction. By way of conclusion the major challenges for research will be sketched.

**Keywords:** Communicative Constructivism, Sociology of Knowledge, Communicative Action, Communication Society, Refiguration

# 1 Einleitung

Als ich gebeten wurde, einen Beitrag zur Debatte über den *Kommunikativen Konstruktivismus* beizusteuern, schien es naheliegend, die Thesen meines letzten Buches zu erläutern, das den Titel „Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit“ führt und jüngst erschienen ist (Knoblauch 2017). Allerdings muss eine solche Erläuterung stets hinter den deutlich detaillierteren Argumentationsgängen zurückbleiben, die ein umfangreiches Buch ermöglicht. Und da ich selbst mit für die namensgebende Bezeichnung *Kommunikativer Konstruktivismus* verantwortlich bin, erscheint es sicherlich angemessen, sie zu begründen und zu erläutern (2.). Kommunikativer Konstruktivismus möchte ich verstehen als eine offene sozialwissenschaftliche-akademische Bewegung, die ihre theoretischen Wurzeln in der sozialkonstruktivistischen Wissenssoziologie hat. Ihre Entwicklung aber verdankt sie der empirischen Forschung, aus der sich die Ausweitung des Ansatzes ergibt; zudem machen die Herausforderungen neuerer sozialwissenschaftlicher Theorien eine kritische Integration nötig (3.). Trotz ihrer Offenheit ist sie nicht beliebig, sondern teilt eine Reihe von grundlegenden sozialtheoretischen Vorstellungen, die sich an die genannte empirische Forschung anschließen. Hier kann allerdings nur eine subjektive Version dieser Vorstellungen vorgestellt werden, die jedoch in einen umfassenderen theoretischen Zusammenhang integriert wurde (4.). Dies gilt auch für die spezifischen gesellschaftstheoretischen und diagnostischen Überlegungen zur Kommunikationsgesellschaft und zur Re-Figuration, die den Hintergrund für die sozialtheoretische Umstellung auf das kommunikative Handeln bilden. Abschließend (5.) sollen die Forschungsaufgaben und -potentiale des kommunikativen Konstruktivismus in aller Kürze skizziert werden.

Der hier vorgelegte Beitrag bietet also weder eine einführende Übersicht, wie ich sie 2012 vorgenommen habe (Knoblauch 2012), noch eine systematische Ausarbeitung der Theorie (Knoblauch 2017). Es geht vielmehr um eine Einbettung der eigenen theoretischen Bemühungen in den kommunikativen Konstruktivismus, in dessen Diskussion und in die angrenzenden Debatten.

## 2 Kommunikativer Konstruktivismus

Die Formulierung „kommunikativer Konstruktivismus“ wurde wahrscheinlich von Reichertz (2009, S. 94ff.) vorgeschlagen. Er schließt damit nicht nur an einer Reihe von Arbeiten an, die den Begriff der kommunikativen Konstruktion schon verwendet haben. Deutlich ist auch die Anspielung an den sozialwissenschaftlichen radikalen Konstruktivismus, an den *Sozialkonstruktivismus* sowie den *Sozialkonstruktivismus* im Anschluss an Berger und Luckmanns „Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ (Berger/Luckmann 1969). Die davon angeregten Debatten zum „Sozialkonstruktivismus“ erzeugten jedoch viele Missverständnisse, die heute sogar eine breite Öffentlichkeit erlangt haben. Auch um diese Missverständnisse zu vermeiden, soll unter dem Titel des kommunikativen Konstruktivismus das in der „Gesellschaftlichen Konstruktion“ angelegte Forschungsprogramm theoretisch wie empirisch fortgeführt werden. Dabei sollen berechnete



Silke Steets

# Die Relationalität des Sozialen: Von ‚dicken‘ und ‚dünnen‘ Subjekten und der Soziologie als kopernikanischem Sonnensystem

## The Social, Relationally Considered: On ‘Thick’ and ‘Thin’ Subjects and Sociology as a Copernican Solar System

### Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund einer wissenssoziologischen Perspektive leuchtet der Debattenbeitrag die Stärken und Schwächen der von Hubert Knoblauch konzipierten Sozialtheorie aus, welche seiner Fassung des kommunikativen Konstruktivismus zugrunde liegt. Der Fokus liegt zum einen auf der relationalen Konzeption des Sozialen und zum anderen auf der Rolle des Subjekts darin. Um das diagnostizierte Problem der Bestimmung eines ‚dünnen‘ Subjekts zu lösen, formuliere ich einen Reparaturvorschlag, der zur tripolaren Dialektik von Berger und Luckmann zurückführt. Wie „offen“ der kommunikative Konstruktivismus als akademische Bewegung tatsächlich zu verstehen ist, versuche ich abschließend über eine Planetenmetapher zu klären.

**Schlagworte:** kommunikativer Konstruktivismus, relationale Sozialtheorie, Subjekt, Objektivationen, Dialektik

### Abstract

Against the background of a knowledge-sociological perspective, this contribution evaluates the strengths and weaknesses of the social theory underlying Hubert Knoblauch’s version of communicative constructivism. The discussion is focused, firstly, on the relational conceptualization of the social and, secondly, on the role of the subject within that relation. In order to solve the diagnosed problem of determining a ‘thin’ subject, I propose a revision that leads back to the tripolar dialectical model of Berger and Luckmann. Using a planetary metaphor, I conclude by trying to clarify how “open” communicative constructivism as an academic movement can indeed be understood.

**Keywords:** Communicative Constructivism, relational social theory, subject, objectivation, dialectics

## 1 Standortmarkierung

In seinem Debattenbeitrag hebt Hubert Knoblauch (2019) die Offenheit des kommunikativen Konstruktivismus hervor, in dessen Zentrum das Bemühen stehe, verschiedene soziologische Optiken aufzugreifen und kritisch zu integrieren (ebd., S. 113 und S. 121f.). Dies geschieht freilich nicht wahllos und unsystematisch,

sondern vor dem Hintergrund eines – wie ich im Verlaufe dieses Textes noch zeigen werde – recht klar konturierten (kopernikanischen) Verständnisses von Soziologie, mit dessen Hilfe verschiedene ‚Theorieplaneten‘ zueinander in Beziehung gesetzt werden können. Um die hier vorliegende Stellungnahme an diese räumliche Metapher heranzuführen, soll sie mit der Explikation des Standortes beginnen, von dem aus sie formuliert wird.

Mein Debattenbeitrag zum kommunikativen Konstruktivismus erfolgt aus einer wissenssoziologischen Perspektive, wenngleich ich selbst eher spät und auf eher unkonventionelle Weise zur Wissenssoziologie gefunden habe. Als gelernte Stadt- und Raumsoziologin (bei Martina Löw in Darmstadt), kam mir vor gut zehn Jahren die damals von vielen meiner eher körpersociologisch oder praxistheoretisch argumentierenden Kolleginnen und Freunden belächelte Idee, mich mithilfe von Peter L. Bergers und Thomas Luckmanns (2004) „neuer Wissenssoziologie“ mit Materialität, Dingen und Gebäuden zu beschäftigen. Der Sozialkonstruktivismus steht – sicher nicht ganz zu Unrecht – unter dem Verdacht, eine kaum kurierbare, von Alfred Schütz geerbte bewusstseinsphänomenologische Schlagseite zu perpetuieren, die ihn für ein solches Vorhaben höchst ungeeignet erscheinen ließ.

Was mich damals allerdings packte und bis heute nicht losgelassen hat, ist die recht simple Frage, wie sich Bergers und Luckmanns Ansatz weiterdenken lässt, wenn man einmal systematisch ausbuchstabiert, welche Rolle *materielle* Objektivationen (und als solche interessieren mich insbesondere Gebäude und Architekturen) für das Soziale spielen. So einfach die Frage, so kompliziert ist das daraus resultierende Unterfangen. Denn zur Beantwortung braucht man meines Erachtens *erstens* eine Konzeption, die den Zusammenhang von Körper, Leib und Bewusstsein in subjektiven wie sozialen Sinnsetzungsprozessen theoretisch wie empirisch zu fassen erlaubt, und *zweitens* bedarf es einer konsequenten Vorstellung davon, dass Externalisierungs- ebenso wie Internalisierungsprozesse *auch* im physisch-materiellen Eingreifen in die Welt, in körperlichen Bewegungen, im leiblichen Synchronisieren von Rhythmen, im Formen und Spüren von Materialien und Substanzen etc. sinnhaft werden – und nicht erst in der zeichenhaften Verarbeitung derselben.

Mein eigenes Bemühen, diese Probleme konzeptionell zu bearbeiten (Steets 2015, 2016), bewegt sich theoriearchitektonisch eng am Sozialkonstruktivismus und nicht am kommunikativen Konstruktivismus. Dass dem so ist, liegt zum einen an meiner Überzeugung, dass dort entscheidende Schnittstellen für ein Nachdenken über Materialität bereits angelegt sind, die es eher auszubuchstabieren, denn im weitergehenden Sinne „umzustellen“ gilt, wie es der kommunikative Konstruktivismus fordert (Knoblauch 2019; Reichertz 2017). Zum anderen spielen sicher auch biographische Gründe eine Rolle. 2012 finanzierte mir der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) auf Basis meiner Idee einen Forschungsaufenthalt an der Boston University bei Peter L. Berger, mit dem ich ausführlich über Gebäude, Treppen, Tische und Stühle nachgedacht habe und der das alles andere als abwegig fand. Die – dann aber umso intensivere – Begegnung mit dem kommunikativen Konstruktivismus resultiert aus meiner Mitarbeit an der Ausformulierung des Einrichtungsantrags für den SFB 1265 „Re-Figuration von Räumen“, der Anfang 2018 an der TU Berlin seine Arbeit aufgenommen hat. Für diesen SFB wiederum bilden Martina Löws (2001) Raumtheorie sowie Hubert Knoblauchs (2017) Entwurf einer relationalen Sozialtheorie und seine Zeitdiagnose der re-figurierten Moderne (die der SFB anhand des räumlichen Wandels des

Sascha Kabel

# Die (Nicht-)Beachtung des Unterrichtens in der rekonstruktiven Bildungsungleichheitsforschung

## The teaching subject in reconstructive inequality research

### Zusammenfassung

Weitgehend unbestritten gilt auch schulischer Unterricht als relevanter Ort für die Klärung der Frage nach den Ursachen des fortdauernden Zusammenhangs von schulischer Leistung und sozialer Herkunft. Insbesondere ethnographische Studien widmen sich in den vergangenen Jahren verstärkt der Klärung dieser Frage. Auffällig ist, dass dabei unterrichtliche Vermittlungsprozesse weitgehend außer Acht gelassen werden, was als verkürzte Perspektivierung des Untersuchungsortes schulischer Unterricht gelten muss. Auch im Blick auf die wiederholt in Large Scale Assessments festgestellten herkunftsabhängigen Leistungsunterschiede scheint eine stärkere Berücksichtigung des Vermittlungsgeschehens im Unterricht lohnenswert, um Erkenntnisse über die Genese der (Re-)Produktion von Bildungsungleichheiten zu gewinnen. Anhand einer exemplarischen Kritik an einem ethnographischen, praxeologischen Ansatz soll dies näher erläutert werden, um anschließend zentrale Befunde einer Dissertationsstudie vorzustellen, die die pädagogische Dimension des Agierens von Lehrkräften im Grundschulunterricht auf den Umgang mit sozialer Herkunft befragt. Mit Hilfe der Objektiven Hermeneutik wurden Unterrichtsprotokolle ohne ein Wissen über die sozialen Herkunft der Schüler\*innen erschlossen. Dabei zeigt sich, dass die vorfindliche Didaktisierung zu einer Nivellierung des fachlichen Anspruchs führt und so für

### Abstract

It is widely recognised that school education is a relevant factor in understanding the reasons for the continuing correlation between academic achievement and social background. In recent years, Ethnographic studies in particular have increasingly sought to explore this question. It is noteworthy that these studies generally ignore the educational communication processes, which can only be seen as examining academic teaching from a limited perspective. Especially in light of the various Large Scale Assessments which have repeatedly identified background-related performance differences, a greater consideration of the process of information transfer during class would be beneficial to gaining an understanding of the genesis and perpetuation of educational inequalities. This perspective will be explained in greater detail with the help of an exemplary critique of an ethnographic, praxeological approach. Thereafter, the central findings of a dissertation study exploring the pedagogical approach of teachers in primary education to social backgrounds will be presented. Class transcripts were reviewed with the help of Objective Hermeneutics but without any information about the social background of the students. This revealed that the current approach to didactic lesson planning results in a leveling of substantive expectations and thus guarantees the perpetuation of existing differences.

die Reproduktion eingebrachter Differenz sorgt.

**Schlagwörter:** Schule, soziale Ungleichheit, Differenz, Objektive Hermeneutik

**Keywords:** School, social Inequality, difference, Objective Hermeneutics

## 1 Einleitung

Im jüngst erschienenen Sammelband „Differenz-Ungleichheit-Erziehungswissenschaft“ von Isabell Diehm, Melanie Kuhn und Claudia Machold, weisen die Herausgeberinnen noch einmal deutlich darauf hin, dass für die Fragen der Differenz- und Ungleichheitsforschung alle Ebenen des Sozialen bedeutsam sind, somit auch die des schulischen Unterrichts (2017, S. 1):

„Pädagogische Institutionen und Organisationen, mehr noch: das Bildungssystem im Gesamt, sind maßgeblich beteiligt an der Re-Produktion von ungleichheitsrelevanter Differenz mithin auch von Ungleichheit. Diese ist auf allen Ebenen des Sozialen anzutreffen: auf der Mikro-Ebene der Interaktionen und Praktiken, auf der Meso-Ebene der Konzeptualisierung und Formulierung von Programmatiken, Richtlinien, Konzepten und Curricula sowie des Organisierens und auf der Makro-Ebene gesellschaftlicher Diskurse und politischer Strukturen.“

Sichtet man Beiträge der rekonstruktiven Ungleichheitsforschung, die sich mit schulischem Unterricht befassen, also auf der Mikro-Ebene der Interaktionen und Praktiken operieren, so fällt auf, dass das unterrichtliche Vermittlungsgeschehen und die dadurch zu vermittelnde Sache dabei kaum bis keine Beachtung finden. Dies mag zunächst nicht verwundern, da die hier fokussierte Frage nach der fort-dauernden Bildungsungleichheit als Zusammenhang von Bildung und sozialer Herkunft im interdisziplinär bespielten Forschungsfeld der Differenz- und Ungleichheitsforschung angesiedelt werden kann, auf dem die Erziehungswissenschaft nur ein Mitspieler unter vielen ist und eine entsprechende Perspektive wohl nur in erziehungswissenschaftlichen Ansätzen erwartbar wäre.

Prominent blicken derzeit vor allem ethnographische, praxeologische Ansätze auf das konkrete Unterrichtsgeschehen und suchen in diesem nach Praktiken des „Doing class“ und des „Doing difference“ um den Mechanismen der fort-dauernden Bildungsungleichheit nachzuspüren (vgl. Diehm/Kuhn/Machold 2013). Doch selbst ethnographische Studien, die beanspruchen die Verbindung sozialer Differenzen und „pädagogischer Praktiken“ aufzuzeigen, beschränken sich auf das Suchen und Aufzeigen von mehr oder weniger expliziten Differenzthematizierungen im Unterricht (vgl. Rabenstein u.a. 2013; Fritzsche 2015). Dies geschieht bei Rabenstein u.a. auch deshalb, weil die pädagogische Dimension des Agierens schon im Vorfeld als zu vernachlässigend „kaltgestellt“ wurde, nicht weil sie sich durch ihre Untersuchung als für die verfolgte Frage als nicht relevant erwies (vgl. 2013, S. 675).

Dadurch, so meine These, liegt nicht nur eine den Untersuchungsort Unterricht verkürzende Perspektivierung vor, zugleich kann man so die erziehungswissenschaftlich bedeutsame Frage, ob und wenn ja, inwiefern die Pädagogik diesem der Persistenz unterliegenden Phänomen zuarbeitet oder ob sie dieses selbst gar (kontinuierlich) erst erzeugt, nicht klären, obwohl gerade die Möglichkeit und Aufgabe der Erklärung der Genese von Bildungsungleichheit für die qualitative

Ungleichheitsforschung stark gemacht wird (vgl. Diehm/Kuhn/Machold 2013, S. 37). Man läuft so, einerseits durch eine Vorverurteilung der pädagogischen Dimension des Agierens (bei Rabenstein u.a.), andererseits aber auch durch den auf Differenzthematizierungen begrenzten Suchfokus (bei Rabenstein u.a. und bei Fritzsche), Gefahr, über das ohnehin reproduktionstheoretisch Bekannte hinaus, nichts Neues zu erfahren. Dies gilt es im Folgenden exemplarisch am Ansatz von Rabenstein u.a. aufzuzeigen (2.), um anschließend einen alternativen Ansatz vorzustellen, welcher das Unterrichten ins Zentrum der Untersuchung rückt und mittels Objektiver Hermeneutik auf seinen Umgang mit sozialer Herkunft befragt (3.). Worin dies mit Blick auf das erziehungswissenschaftliche Erkenntnisinteresse produktiv sein könnte, soll mit Blick auf weitergehende Erkenntnismöglichkeiten exemplarisch an Auszügen einer Fallstudie plausibilisiert werden (3.1), um abschließend zentrale Befunde der Studie vorzustellen (4.).

## 2 Inwiefern die Beobachtung von Differenzierungsprozessen die Mechanismen der Reproduktion von Bildungsungleichheit unzureichend erschließt

Kerstin Rabenstein, Sabine Reh, Norbert Ricken und Till-Sebastian Idel wählen einen ethnographisch-praxistheoretischen Ansatz und spüren mittels diesem Differenzierungen entlang sozialer Milieus im Unterricht nach. Die beobachteten „pädagogischen Praktiken“ werden dabei als auf „Differenzierung nach Leistung“ zielend verstanden (Rabenstein u.a. 2013, S. 673), wodurch unterschiedlicher Schulerfolg entlang von Leistungsmerkmalen legitimierbar gemacht werde (vgl. ebd.).

Das Agieren der Lehrkräfte wird dabei nicht im Spannungsfeld der Intention der Lehrpersonen, Leistung auf Schülerseite ‚herstellen‘ zu wollen und andererseits der Aufgabe, das von Schülern ‚Hergestellte‘ als Leistung zu bewerten in den Blick genommen, sondern unter Leistung wird primär letzteres, Differenzierung nach Leistung zwecks Selektion, verstanden und dies als „Kern pädagogischer Ordnungen“ bestimmt (ebd., S. 674f.): „Leistung‘ scheint die zentrale schulische ‚Währung‘ zu sein, in die nahezu alles andere innerhalb der Schule ‚konvertiert‘ werden kann“ (ebd., S. 675). Fraglich ist, ob mit dieser „empirisch gewonnenen These“ Unterricht nicht zu grob kategorisiert und lediglich als Selektionsgeschehen in den Blick genommen wird (ebd., S. 674). Vom andernorts als unauflöslich behaupteten Spannungsfeld von „Fördern und Auslesen“ bleibt in dieser ‚Verdichtung‘ jedenfalls lediglich der Pol der Auslese übrig (vgl. Streckeisen/Hänzi/Hungerbühler 2007, S. 9). Es könnte daher auch mehr als Zufall sein, dass man mit dieser These Anschluss an Niklas Luhmann gewinnt, der im Artikel dann auch angeführt wird, als jemand, der schon wusste, dass die pädagogischen Ansprüche lediglich als ein unvermeidliches und notwendiges „Selbst(miss)verständnis“, als „gute Absicht“, gelten müssen (Rabenstein u.a. 2013, S. 675). Wenn also in diesem Sinn von „pädagogischen Praktiken“ und „pädagogischen Ordnungen“ gesprochen wird, so liegt diesen schon immer ein Verständnis von Pädagogik zugrunde, welches diese tendenziell auf den ideologischen Versuch reduziert, die faktische Selektion zu kaschieren. Im Blick auf

Alexander Geimer

# Subjektnormen in Orientierungsrahmen: Zur (Ir)Relevanz von Authentizitätsnormen für die künstlerische Praxis

## Identity norms within frames of orientation – On the (ir)relevance of authenticity norms for the professional practice of artists

### Zusammenfassung

Jüngst findet sich eine Vielzahl an Ansätzen, die subjekttheoretische Überlegungen in sozial-, kultur-, bildungs- und erziehungswissenschaftliche Debatten tragen; dabei jedoch zumeist von empirisch angeleiteter Theoriebildung und methodologischen Diskussionen absehen. Umgekehrt besteht eine Normvergessenheit der qualitativen Sozialforschung, so dass letztere von subjekttheoretisch informierten Ansätzen lernen kann. Der vorliegende Text wendet sich – ausgehend von einer Kritik des Bourdieuschen Feldbegriffs – der Frage zu, wie normative Ordnungen von AkteurInnen angeeignet werden. Anhand von Interviewanalysen mittels der Dokumentarischen Methode (aus dem Kontext des DFG-Projekts *Aporien der Subjektivierung*) rekonstruiert der Beitrag zwei unterschiedliche Relationen zwischen Habitus der (professionellen) künstlerischen Produktion von Kunst und der Subjektnorm eines authentischen Selbstausdrucks mittels der Kunst. Demzufolge handelt es sich, im Sinne von Bohnsacks Differenzierungen des Modells des (erweiterten) Orientierungsrahmens, um eine *imaginäre* wie zugleich *imaginative Subjektnorm*, die insbesondere von jenen angeeignet wird, die sich in (v.a. biografisch und nicht erfolgsbezogen gesehen) ‚Randpositionen‘ der professionellen Kunst befinden. Zudem lässt sich eine hohe Übereinstimmung dieser Norm des authentischen Selbstausdrucks zum öffentlichen Diskurs über gelungene Kunst (wie Lebenskunst) identi-

### Abstract

There is a growing body of work in sociology, cultural and educational studies which is orientated towards subject theory. But, these discussions are rarely grounded in empirical work and methodological considerations. Conversely, accounts of qualitative methods and methodologies regarding the production of subjects by normative orders are sparsely elaborated. Against this backdrop, this paper asks – after a critique of Bourdieu’s notion of the “field” – how social actors appropriate subject norms. By means of the analysis of interviews with professional artists (which were analyzed with the documentary method in the project *aporias of subjectivation*), I will reconstruct two different relations between professional habitus of artistic productions and the *subject norm of having to produce authentic art in an authentic way*. Following Bohnsack’s methodological modifications of frames of orientations, I will specify this subject norm as imaginary and imagined appropriated by artists especially at the ‘fringes’ of the professional field (in terms of the academic training). They share their shaping of frames of orientations by authenticity ideals with the public discourse on fine arts (and the art of living) as a tentative discourse analysis is able to demonstrate. The paper is to understood primarily as a methodological contribution to the possibilities of the reconstruction (of the appropriation) of subject norms.

zieren, die aufschlussreiche, diskursanalytische Anschlüsse eröffnet. Der Text versteht sich v.a. als methodologischer Beitrag, der Möglichkeiten der Rekonstruktion der Aneignung von Normen eines geforderten, idealen Subjekt-Seins auslotet.

**Schlagworte:** Subjektivierung, Subjektnormen, Authentizität, Kunst, Dokumentarische Methode, Methodologie

**Keywords:** subjectivation, subject norms, authenticity, arts, documentary method, methodology

## 1 Einleitung

Die qualitative Sozialforschung, insbesondere in der Tradition des interpretativen Paradigmas sowie in Anschluss an den Symbolischen Interaktionismus hat bekanntlich die Kreativität problemlösenden Handelns und die eigensinnige Aushandlung von institutionalisierten Regeln und Normen hervorgehoben (Wilson 1973[1970]; Keller 2012). Wenngleich diese Perspektive als Korrektiv zur Sozialisations- und Handlungstheorie Parsons ohne Frage wichtig und wegweisend für die Entwicklung der Methoden qualitativer Forschung war, so kann heute konstatiert werden, dass in der Differenzierung des Feldes qualitativer Methodologien normative Ordnungen eher randständig, zumindest nicht systematisch behandelt werden (Geimer 2014, 2017; Geimer/Amling 2019; beispielhaft für diese Diagnose: Hitzler 2016). Sieht man von den Anregungen Goffmans (zur Relevanz von Identitätsnormen sowie Bourdieus Relationierung von Habitus und Feld ab (s.u., sowie Bohnsack 2017), so sind es jüngst v.a. Ansätze, die sich der Kategorie des Subjekts bedienen, um den Blick auf normative Ordnungen freizulegen. In mehr oder weniger elaborierten Theorien des Subjekts kulminieren Anstrengungen (zumeist in Anschluss an Althusser, Gramsci, Foucault und/oder Butler), übersubjektive Wissensordnungen hinsichtlich ihrer normativen Appellstrukturen und hegemonialen Adressierungen begrifflich zu fassen; etwa als „Subjektideale“ (Koppetsch 2006: 667 bzw. Alkemeyer/Budde/Freist 2013, S. 14), „diskursive Subjektentwürfe“ (ebd.), „Subjektpositionierungen“ (Bührmann/Schneider 2008, S. 30) oder als „Subjektivierungsform“ (Bröckling 2007) bzw. „Subjektformierungen“ (Bührmann 2012, S. 146) oder „Subjektformen“ bzw. „Subjektrepräsentationen“ (Reckwitz 2008, S. 137) sowie „Subjektivierungsfigur[en]“ (Bröckling 2012, S. 132) oder „Subjektivierungsregime“ (ebd., S. 134), wie auch als „diskursive Subjektfiguren“ (Geimer 2012, 2013, 2014) oder „Subjektmodell[e]“ (Keller et al. 2012, S. 10; wobei letztere die Liste erweitern um: ‚Subjektkulturen‘, [...] ‚Subjektcodes‘, ‚Subjektivierungsangebote‘, ebd.).

Während die Seite der Normen eines zu bevorzugenden Subjekt-Seins – zwar im Detail unterschiedlich (vgl. Saar 2013), aber in hohem Maße programmatisch – ähnlich gefasst ist, so wurde die Frage der Aushandlung und Aneignung jener normativen Bezugspunkte bislang vergleichsweise wenig (vgl. v.a. die Ansätze einer Subjektivierungsforschung: Pfahl/Traue 2012; Bosančić 2014; Geimer et al. 2019) oder eher methodologisch-methodisch sporadisch in gegenstandsbezogenen Kontexten etwa der ‚Studies‘ (gender, disability, postcolonial, cultural, media studies, s. auch Moebius 2009, S. 162ff.) behandelt, was insbesondere bereits für die frühen (Doing) Gender Studies gilt, da interaktiv auszuhandelnde Standardisie-

rungen von Geschlecht stets *auch* als normative Ideale gefasst wurden (vgl. West/Zimmerman 1987).

Der vorliegende Beitrag illustriert anhand einer kritischen Auseinandersetzung mit Bourdieu und mit Bezug auf neuere Entwicklungen in der Praxeologischen Wissenssoziologie /Dokumentarischen Methode – am Beispiel der Analyse der Relevanz von Authentizitätsnormen in der professionellen Kunst – Möglichkeiten einer Rekonstruktion normativer Ordnungen aus der Perspektive bzw. innerhalb des Orientierungsrahmens der AkteurInnen. Dazu wird zunächst die Relation von Feld und Habitus nach Bourdieu anhand seiner kunstsoziologischen Studien dargelegt und das Konzept des erweiterten Orientierungsrahmens als eine methodologische Alternative diskutiert (Absatz 2). Anhand von Interviews mit professionellen KünstlerInnen aus dem Projekt *Aporien der Subjektivierung* wird einerseits die Fruchtbarkeit dieser Weiterentwicklung für das Anliegen der Subjektivierungsforschung (Rekonstruktion von Normen des Subjekt-Seins und ihrer Aneignung/Aushandlung) illustriert (Abs. 3), sowie andererseits ein Raum für Triangulationen mit der Diskursanalyse (Abs. 4) tentativ ausgelotet. Damit wird eine empirische Perspektive eröffnet, welche auch für die gegenstandsbezogene Soziologie der Kunst insofern attraktiv ist, als sich die in diesem Bereich „nahezu omnipräsent[e]“ (Gläser 2013, S. 27) Stellung der Bourdieuschen Theorie als überarbeitungsfähig erweist.

## 2 Diskussion methodologischer Grundlagen zur Rekonstruktion der Aneignung und Aushandlung normativer Ordnungen

### 2.1 Das Feld der Kunst und die Annahme der Omnirelevanz seiner normativen Ordnung

In der Analyse der „Regeln der Kunst“ konkretisiert Bourdieu (2001[1992]) sein begriffliches Repertoire hinsichtlich des Konzepts des Feldes. Damit benennt er soziale Einheiten, die im Zuge sozialer Differenzierung eigene Organisationsprinzipien sowie explizite Regeln und implizite Praktiken ausgebildet haben und entsprechend anschlussfähig an spezifische Habitus sind bzw. diese – nach ihrem Eintritt in das Feld – transformieren, so in Bezug auf das Feld der (literarischen) Kunst (aber auch dem der Wissenschaft oder etwa Ökonomie). Voraussetzung für die – wie Folge der – Teilhabe an diesen Feldern ist generell das Teilen der „Illusio“ (vgl. Bourdieu 2001[1992], S. 360ff.), also des Glaubens daran, dass in diesen Feldern etwas auf dem Spiel steht, zu gewinnen ist – in Bezug auf die Kunst: künstlerischer Wert. Dieser ist umkämpft hinsichtlich der Deutungshoheit über die Legitimität konkurrierender Werte. Das Feld der Kunst steht, so Bourdieu (ebd., S. 344ff.), im Spannungsverhältnis zweier Pole: die kommerzielle Kunst, also der *Mainstream*, der sich durch den hohen *Marktwert* definiert und die *Avantgarde* bzw. die *Part pour l'art* von interesselosem *Eigenwert*, der sich durch Distinktion vom (auf Erfolg ausgerichteten) *Kunstmarkt* definiert. Während die kommerzielle Kunst insbesondere um Kanonisierung und dabei um den eigenen



Regula Fankhauser und Angela Kaspar

## Habitusirritationen in einer Lehrpersonenweiterbildung

### Teacher's professional development and the transformation of habitus

#### **Zusammenfassung**

Pädagogische Adaptionen des Habituskonzepts fokussieren verstärkt auf die Möglichkeit zur Transformation und arbeiten ein Verständnis von Habitus heraus, in dem Formation und Transformation dialektisch verschränkt erscheinen. Die Frage nach dem Verhältnis von Habitusformung und -umformung steht auch im Fokus des folgenden Artikels. Es wird ihr auf der Basis von Interviews mit Unterstufenlehrpersonen nachgegangen, welche nach der Methode der Video Elicitation durchgeführt wurden und in deren Fokus die Wahrnehmung und Beurteilung körpergebundener Unterrichtspraktiken stand. Die ausgewählten Fallbeispiele zeigen neben grundsätzlichen Unterschieden entscheidende Gemeinsamkeiten: habituelle Wahrnehmungs- und Deutungsschemata sind Bewältigungsstrategien, um feldspezifische Konfliktsituationen wie das Herstellen von Disziplin zu lösen. Gleichzeitig wird deutlich, dass diese Schemata irritierbar und brüchig sind und dass also der Habitus kein geschlossener Panzer, sondern ein verletzliches Gebilde ist, welches aufbrechen und sich verschieben kann.

**Schlagwörter:** Lehrpersonen, Habitus, Weiterbildung, Körperkonzepte

#### **Abstract**

Pedagogical adaptations of the concept of habitus are focusing more intensively upon the potential for transformation, developing an understanding of habitus in which formation and transformation appear dialectically interwoven. The question as to the relationship between habitus formation and transformation is also at the core of the following article. It is explored by way of interviews conducted with junior teaching staff that leverage the method of video elicitation and focus upon the perception and evaluation of body-centric teaching practices. Alongside fundamental differences, the case studies selected exhibit crucial similarities: habitual patterns of perception and interpretation are coping strategies for resolving field-specific situations of conflict such as the imposition of discipline. At the same time, it is clear that these patterns are irritable and fragile and that the habitus is thus not a sealed tank but a vulnerable structure with the capacity to exert momentum and to experience displacement.

**Keywords:** Habitus, Teacher, Professional development, Body-centric teaching practices

# 1 Einleitung

Pierre Bourdieus Habitus-Konzept ist für die Bildungswissenschaften – wenn auch kontrovers diskutiert – von herausragendem Wert, da es die Mitleidenschaft des Körpers in Lern- und Bildungsprozessen bedenkt. Nach Bourdieu ist der Habitus ein stabiles Set von Dispositionen, das aus der Einschreibung der sozialen Strukturen in den Körper resultiert und sich in feldspezifischen Denk-, Wahrnehmungs- und Beurteilungsschemata ausprägt. Der Habitus ist - alternativ formuliert – eine Form des praktischen Sinns, welcher die Anpassung an die Erfordernisse des Feldes ermöglicht (Bourdieu 1987, S. 122). Dass Wahrnehmungs- und Beurteilungsmuster auf der Einverleibung kollektiver Schemata beruhen, bedeutet, dass diese zwar subjektiv, nicht aber individuell sind. Abweichungen und Unterschiede innerhalb eines Habitus verweisen auf die „Verschiedenheit in der Gleichartigkeit“ (Bourdieu 1979, S. 188) und sind strukturelle Varianten desselben Habitus.

Die Aneignung des Habitus ist eine Form der Strukturierung, die Biografie eine Kette von Restrukturierungen, die das Subjekt durchläuft und bei der jede neue Strukturierung auf der alten aufbaut. Primäre Strukturierung jedoch ist die familiäre Sozialisation. Bourdieus Verdienst besteht darin, auf die Macht einer impliziten oder „stillen Pädagogik“ (ebd., S.128) hingewiesen zu haben, die auf der Einverleibung von Werten in Körpern basiert:

„Man könnte in Anwendung eines Worts von Proust sagen, Arme und Beine seien voller verborgener Imperative. Und man fände kein Ende beim Aufzählen der Werte, die durch jene Substanzverwandlung verleblicht worden sind, wie sie die heimliche Überredung einer stillen Pädagogik bewirkt, die es vermag, eine komplette Kosmologie, Ethik, Metaphysik und Politik über so unscheinbare Ermahnungen wie ‚Halt dich gerade!‘ oder ‚Nimm das Messer nicht in die linke Hand!‘ beizubringen und über die scheinbar unbedeutendsten Einzelheiten von *Haltung*, *Betragen* oder körperliche und verbale *Manieren* den Grundprinzipien des kulturell Willkürlichen Geltung zu verschaffen, die damit Bewusstsein und Erklärung entzogen sind.“ (ebd.)

So unverzichtbar Bourdieus Habitus-Konzept für eine Pädagogik ist, welche die „Verstrickung des Körpers in Bildungs-, Sozialisations- und Lernprozesse“ im Auge behalten möchte (Alkemeyer 2009, S. 119), so umstritten ist es wegen seiner relativen Stabilität und Trägheit. Für pädagogisches Denken und Handeln, welches sich seit jeher der transformativen Kraft der Bildungsidee verschrieben hat, wird das Habitus-Konzept zur Herausforderung, an der es sich abarbeiten muss. Dies ist wahrscheinlich auch der Grund für die „außerordentliche Produktivität dieses operativen Begriffs“ (Rieger-Ladich/Friebertshäuser/Wigger 2009, S. 15). Die Frage, wie sich Lern- und Bildungsprozesse als Prozesse der Habitusformung und -umformung begreifen lassen und welche Rolle der Verkörperung von Lernprozessen zukommt, hat innerhalb einer an Bourdieu orientierten „reflexiven Erziehungswissenschaft“ (Rieger-Ladich/Friebertshäuser/Wigger 2009) zu interessanten Ansätzen und Neupositionierungen geführt. Während das Bourdieusche Konzept vorerst dazu benutzt wurde, die Logik der Reproduktion und die relative Stabilität in Bildungsprozessen zu erklären, wird in neueren Ansätzen vermehrt die Frage gestellt, wie Bourdieus Denken für die Beschreibung von Transformationsprozessen genutzt werden könnte (Kramer 2011; Maschke 2013; Niestradt/Ricken 2014; Rieger-Ladich 2005; Rosenberg 2011, 2017). Ausgehend von Bourdi-

André Epp

# Überlegungen zur Triangulation von biographisch-narrativem Interview und Expert\*inneninterview

## Methodische Modifikationen und Erweiterungen zur Erfassung von Relationen zwischen Biographie und Subjektiver Theorie

### Considerations on triangulation of biographical narrative interviews and expert interviews

### Methodological modifications and extensions to identify relations between biography and practical theory

#### **Zusammenfassung**

Um die Komplexität und den Zusammenhang biographischer Konstitutionsbedingungen pädagogischer Professionalität fassen zu können, bedarf es eines entsprechenden Erhebungsinstrumentes. Aufgrund der Gemeinsamkeiten und Überschneidungen von biographisch-narrativem Interview und Expert\*inneninterview gilt es theoretisch zu begründen, warum eine Verschränkung beider Interviewformen umfassender ermöglicht, biographische und berufsbezogene (professionelle) Sinnstrukturen in Subjektiven Theorien zu identifizieren und aufeinander zu beziehen.

**Schlagworte:** Biographisch-narrative Interviews, Expert\*inneninterview, Triangulation, Professionalität, Subjektive Theorie

#### **Abstract**

In order to capture the complexity of and the relationship between biographical conditions and educational professionalism, an appropriate research tool is required. Due to the similarities between biographical-narrative interviews and expert interviews a theoretical justification for combining both to identify and connect biographical and professional semantic structures in practical theories is required.

**Keywords:** Biographical-narrative interview, expert interview, triangulation, professionalism, practical theories

# 1 Gegenwärtige Überlegungen zur Verschränkung von Forschungsperspektiven (in der Biographieforschung)

Die Ausdifferenzierung moderner Gesellschaften betrifft nicht nur ihre Konstitution selbst, sondern tangiert auch die einzelnen Individuen genauso wie Forschende und ihre Gegenstände, mit denen sie sich auseinandersetzen. Hinsichtlich der Komplexitätszunahme stehen Forschende fortlaufend vor der Aufgabe, das *Forschungsdesign* an die Komplexität des Untersuchungsgegenstandes anzupassen, um ihn umfassend(er) beleuchten zu können (vgl. u.a. Alber/Schiebel 2018, S. 611; Fabel/Tiefel 2002, S. 347; Flick 2011).

Vor der skizzierten Herausforderung steht ebenfalls die biographische Professionsforschung (vgl. Kraul/Marotzki/Schweppe 2002). Gegenwärtig setzt sie sich u.a. damit auseinander, wie der biographische Hintergrund professionellen Handelns erfasst werden kann, da in biographisch-narrativen Interviews meist „große Lebensgeschichtliche Linien gezogen werden und weniger“ (Völter 2018, S. 481) das Handeln in der Praxis im Fokus steht. Umgekehrt können mit anderen Interviewformen zwar Informationen über das pädagogische Handeln erfasst werden, jedoch weniger biographische Prozessverläufe (vgl. ebd., S. 480–481).

Um der erwähnten Komplexität gerecht zu werden, müssen aus methodischer Sicht Überlegungen angestellt werden, wie diese umfassender in den Blick zu nehmen ist, sodass die exemplarisch für die biographische Professionsforschung aufgeworfenen Schwierigkeiten bearbeitet werden können. Diesbezüglich wird gegenwärtig diskutiert, inwiefern die Strategie der Triangulation, die auf die Kombination oder Integration unterschiedlicher Theorien, Methoden und Daten abzielt (vgl. u.a. Denzin 1970), dazu geeignet ist, die erwähnte Komplexität zu erfassen. Mit dem Vorgehen wird eine Ergänzung von Perspektiven angestrebt und nicht die Erhöhung der Validität, wie gängige Vorstellungen fälschlicherweise annehmen (vgl. Marotzki 1999, S. 125–127).

„Weder reduziert theoretische Triangulation notwendigerweise Verzerrungen, noch erhöht methodologische Triangulation die Validität. Theorien sind allgemein das Ergebnis ganz unterschiedlicher Traditionen, so daß man durch ihre Kombination ein vollständigeres Bild erhält, jedoch kein ‚objektiveres‘. Ganz ähnlich sind verschiedene Methoden aus verschiedenen theoretischen Traditionen entstanden, weshalb ihre Kombination zu mehr Reichweite und Tiefe führen kann, nicht jedoch zu mehr Richtigkeit“ (Fielding/Fielding zit. nach ebd., S. 128).

D.h., Triangulation gewährleistet, Forschungsgegenstände in ihrer Tiefe und Breite zu analysieren, da diese aufgrund der Kombination von Methoden und/oder Theorien umfassender und facettenreicher aus verschiedenen Blickwinkeln beschrieben und erklärt werden können (vgl. Alber/Schiebel 2018, S. 617; Campbell/Fiske 1959; Flick 2011, S. 16–17; Kalthoff 2010, S. 354; Marotzki 1999, S. 128; Smith 1975). Denzin (1970, S. 301–312) differenziert dabei vier unterschiedliche triangulative Grundformen, die er jedoch nicht als vollständig zu durchlaufende Schritte im Forschungsprozess erachtet, sondern lediglich als Systematisierungshinweise auffasst:

- Die *Daten-Triangulation* kombiniert unterschiedliches Datenmaterial miteinander, das bspw. aus verschiedenen Quellen stammen kann, an unterschied-